

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h  
vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.  
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die Juden und die übrigen Völker.

Die Arier mag man mit vollster Berechtigung das positive, das schaffende Element nennen, während die Semiten, d. h. die Juden, das negative zerstörende Wesen verkörpern.

Doch weit gefehlt, wenn man etwa die Behauptung aufstellen würde, daß die schlechten Eigenarten des Judentums vielleicht „schlechte Angewohnheiten“ seien, nein, so ziemlich die ganze Rasse sieht es als ihre heiligste Pflicht erfüllung an, die nichtjüdischen Völker auszubauen, selbe zu vernichten. Schon das höhere Wesen der Juden, Gott, ist demnach ebenfalls anders geartet als die Gottheit der Arier. Es ist nicht der schaffende Geist, der Gott des Lichtes, der Liebe und der Wahrheit, sondern der ewig zürnende Zerstörer, der Dämon des Finsternis, ja des Hasses.

Greifen wir zurück in die früheste Geschichte. Die Legende von Cain und Abel ist wohl weiters nichts als die poetische Einkleidung der Rassenfeindschaft der Semiten gegen die Arier. In dem brudermörderischen Cain soll offenbar der Stammvater des Semitentums gezeichnet sein. Der Herr spricht zu ihm: „Unstät und flüchtig sollst Du sein auf Erden. Deine Hand sei gegen jedermann und jedermann Hand gegen Dich. Du wirst aufzehren alle Völker, welche Jehova, Dein Herr, in Deine Hand geben wird; nicht sehe Dein Auge mitleidig auf sie.“ Im Islam wird der Wüstengeist und der semitische Raubkrieg bis an's Ende der Welt gepredigt.

Und ist es nicht so? Nehmen die semitischen Juden nicht bis auf den heutigen Tag eine in ihren Bügen durchaus gleiche Stellung zu den übrigen Völkern ein? Sie beherrscht noch heute das

Gesetz der Wüste, sie befinden sich im „heiligen“ Kriege gegen die Nichtjuden oder, wie sie selbst sagen, gegen „die Völker der Erde“, der Erde, deren Besitz nur ihnen durch ihr höchstes Wesen, ihren Jehovah zugewiesen ist. Jüdische Glaubensbücher lehren, daß das Besitzum der Nichtjuden herrelos ist, welches, wie der Sand im Meere, beliebig genommen werden kann. Deshalb ist der Weg der Juden über die Welt ein Kriegs- und Eroberungszug, ein mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln betriebener Beutezug — nichts anderes.

Sie betrachten sich als die Soldaten auf dem Marsche, die verborgen lagern, die durch eine falsche Flagge bedeckt sind — inmitten des Feindes, stets gewarnt des Zeichens zum Überfall und Angriff.

Das Judentum betrachtet es bis auf den heutigen Tag als seine Hauptaufgabe mitten unter uns solche Heerlager zu besiegen, von denen aus es den „heiligen“ Krieg führt. Paris, Wien, Berlin, Budapest, Frankfurt, Hamburg, Breslau ic. sind solche Heerlager und Hochburgen des Judentums in Mittel-Europa.

Der jüdische Talmud sagt: Überall, wohin die Juden kommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen; sich will ich schöne und große Städte geben, die ihr nicht gebaut, Häuser voll Gutes, die ihr nicht gefüllt, Weinberge und Olbäume, die ihr nicht gepflanzt und ihr werdet euch satt essen, ohne gearbeitet zu haben. Es bauen die Söhne der Fremden eure Mauern, die fremden Könige bedienen euch; eure Tore stehen offen um — nur den Reichtum zu empfangen; ihr werdet trinken die Milch der Völker und an der Brust der Könige saugen! Ausländer weiden eure Herden und der Fremden Söhne seien eure Adlerleute und Winzer!

Hat nicht alles zugetroffen, was die jüdischen Glaubensbücher lehren? Wir sind die Knechte, der Jude ist Herr über Könige und Völker. Heute sind wir bereits geistig so weit freischaffend, so daß wir glauben unser Geld zum Juden tragen zu müssen, um sein Wohlwollen zu erringen, um unsere Bürger in ihrem weiteren Raube zu frästen. Da der Jude keine Möglichkeit besitzt die Anschauung der erbgesehenen Völker anzunehmen, so hat er kein Bedürfnis in deren Zustände auch überzugehen, er verachtet sie vielmehr. Wohl aber will der Jude die Fülle des ansässigen Lebens genießen, das Gott desselben abschöpfen, gerade so wie er die Weideplätze der Wüste abgrast.

Das aber ist nur in der Form der Herrschaft möglich und diese erstrebt er deshalb in jeder Weise. Aber eine 400-jährige Herrschaft über Ansässige ändert seine Anschauungen nicht. Er kann deren Ideale nicht annehmen, er bleibt an Geist und Gemüth isoliert, er ist ein schlechter Herrscher, ein Ausbeuter!

Die höhere Reise der jüdischen Rasse in Bezug auf wirtschaftliche, kaufmännische Dinge ist nur dem schon Jahrhunderte hindurch ausgeführten Raube an anderen Völkern zuzuschreiben.

Ist eine lachende Flur, geschaffen durch arische Kultur und Kraft, vernichtet, so ziehen die Raupen auf andere Weideplätze und fressen hier die letzte grüne Spitze ab, so daß eine Ode um die andere entsteht.

Und traurig, diesen Raubrittern kann nicht begegnet werden, denn selbst die Könige müssen an ihren Brüsten saugen und müssen sich denselben beugen, weil sie oder ihr Reich allzu oft finanziell denselben bereits seit Jahrhunderten verpflichtet sind!

## Was dann?

„Ihr müßt schlafen gehen, meine Lieblinge,“ sagte die Gräfin.

Die Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, standen auf und umarmten ihre Großmutter.

Nachher sagten sie dem Pfarrer gute Nacht, der wie immer Donnerstags im Schloß gegessen hatte.

Zwei von ihnen setzte der Abbé Mauduit auf seine Knie, legte seine Arme, die ganz vom Talar bedekt waren, um ihren Hals und ihre Köpfe mit weicher, väterlicher Bewegung an sich ziehend, gab er ihnen einen langen zärtlichen Kuß auf die Stirn.

Dann, als er sie wieder niedergesetzt, gingen die Kleinen hinaus, der Knabe voran, die beiden Mädchen folgten.

„Sie haben die Kinder lieb, Herr Pfarrer“ sagte die Gräfin.

„Sehr, gnädige Frau.“

Die alte Dame sah ihn mit ihren hellen Augen an.

„Und — Ihre Einsamkeit ist Ihnen nie zu schwer geworden?“

„Doch — manchmal.“

Er schwieg plötzlich und fuhr dann fort:

„Ich war aber nicht für das gewöhnliche Leben geboren!“

„Was kennen Sie von ihm?“

„Ich kenne es. Ich war zum Priester geboren und bin nur den mit vorgeschriebenen Weg gegangen.“

Die Gräfin sah ihn noch immer an: „Erzählen Sie mir das, Herr Pfarrer. Erzählen Sie mir, wie Sie sich entschlossen haben, zum Verzicht auf alles, was uns das Leben liebenswert macht, auf all das, was uns tröstet und aufrecht erhält. Was hat Sie dazu bestimmt, getrieben, vom natürlichen Wege der Ehe und der Familie abzuweichen? Sie sind kein Phantast, kein Fanatiker; weder pessimistisch, noch verdüstert. Hat ein Ereignis, ein Kummer Sie veranlaßt, die ewigen Gelübde abzulegen?“

Der Abbé Mauduit stand auf und ging an den Kamin, dann streckte er seine groben Landpfarrerschuhe dem Feuer entgegen. Er schien noch immer mit der Antwort zu zögern.

Er war ein hoher Greis im weißen Haar, der schon zwanzig Jahre den Dienst in St. Antoine du Rocher versah. Die Bauern sagten von ihm: „Das ist ein braver Mann.“

Und er war in der Tat ein braver Mann, wohlwollend, herlich, mild und namentlich wohl-

tätig. Wie St. Martin hätte er seinen Mantel geteilt. Er lachte gern und weinte leicht, wie eine Frau, was ihm sogar ein wenig in den Augen der harten Bauern schadete.

Die alte Gräfin von Saville, die sich nach dem rasch aufeinanderfolgenden Tode ihres Sohns und ihrer Schwiegertochter in ihr Schloß Rocher zurückgezogen hatte, um hier ihre Enkel zu erziehen, liebte sehr ihren Pfarrer und sagte von ihm: „Der hat Herz.“

Er brachte jeden Donnerstag Abend bei ihr zu und sie hatten sich in der festen und offenen Freundschaft alter Deutschen zusammengefunden. Sie verstanden sich beinahe auch ohne Worte, da sie gütig waren in der schlichten Güte einfacher und herzlicher Menschen.

Sie bestand auf ihrem Wunsch: „Nun, Herr Pfarrer, beichten auch Sie einmal.“

Er wiederholte: „Ich war nicht für das gewöhnliche Leben geboren. Ich hab's zu meinem Glück rechtzeitig gemerkt — und es hat sich später noch oft gezeigt, daß ich mich nicht getäuscht habe.“

Mein Vater war ein kleiner Kaufmann in Verdiers, wohlhabend, und meine Eltern wollten hoch mit mir hinaus. Sie gaben mich daher sehr frühzeitig in Pension. Man weiß nicht, was

## Aus aller Welt.

Es waltet ein düsteres Geschick über den Führern der Buren, die im Rat oder im Felde die Sache des unglücklichen Volkes vertraten. Krüger ist ein alter, kranker Mann, Martinus Stejn ist auf den Tod erkrankt und nun wird gemeldet, daß Lukas Mayer dem Leiden erlegen ist, für das er in der letzten Zeit in Karlsruhe Heilung gesucht hat. Als Mayer in Haag ankam, wollte er Stejn aufsuchen, der ihn jedoch wegen seiner schweren Erkrankung nicht empfangen konnte. Erst vor wenigen Tagen hat die „Frankfurter Zeitung“ eine Unterredung ihres Haager Korrespondenten mit Lukas Mayer gebracht, bei welcher dieser den Eindruck machte, als wollte er verhüten, „irgendwie in England Aufschluß zu erregen, damit er der Sache der von England nun vollkommen abhängigen Buren nicht schade.“

Auf den Fürsten Obolenski, Gouverneur von Charkow, wurden, wie man berichtet, vorgestern abends in der Hauptallee des Vergnügungsortes Tivoli vier Schüsse abgegeben, von denen einer den Fürsten am Halse, ein anderer den Polizeimeister Bassanow am Fuße verwundete. Der Täter wurde verhaftet, doch konnte bisher sein Name nicht festgestellt werden. Daß auch dieser Mordanschlag, der dritte, der in Russland während weniger Monate verübt wurde, auf politische Beweggründe zurück zu führen ist, kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Er beweist, welche Gährung in Russland herrscht. Wenn der Erlass des Zaren, der allen wegen politischer Vergehen im Gefängnisse von Smolensk befindlichen Studenten die Freiheit gibt, der Ansicht entsprungen sein mag, daß die revolutionäre Bewegung im Schwinden begriffen sei, so wird der jüngste Mordanschlag wieder Wasser auf die Mühle der reaktionären Wortsührer treiben, die beim Zaren an Einfluß verloren zu haben scheinen. Auch unter diesem Gesichtswinkel ist die Tat von Charkow bedauerlich.

Im pennsylvanischen Kohlegebiete finden förmliche Gefechte zwischen den streikenden Bergleuten und dem zur Wiederherstellung der Ordnung aufgebotenen Militär statt. Bei einem dieser Zusammenstöße wurde das Militär, eine Kompanie Infanterie, von den Streikenden zurückgetrieben. Der Gouverneur von Pennsylvania verfügte eine namhafte Verstärkung der Truppen im Auslandsgebiete.

Vor wenigen Tagen hat eine Vertrauensmännerversammlung slowenischer Hochschüler in Untersteiermark eine Entschließung gefaßt, in welcher unter anderen auch die „Habung des Bildungsniveaus“ des slowenischen Volkes als eine von den slowenischen Hochschülern zu le-

ein Kind alles leiden kann, allein durch die Tatsache der Trennung und Einsamkeit. Dieses gleichförmige und lieblose Leben ist gut für die einen, aber entsetzlich für die andern! Die Kleinen sind oft zartfühlender als man glaubt und indem man sie so nur allzufrüh, fern von denen, die sie lieben, einschließt, erweckt man in ihnen ein Übermaß von Feinfühligkeit, die allmählich überreizt, krankhaft und gefährlich wird.

Ich spielte nicht mehr, hielt mich fern von den Kameraden; Tags verehrte ich mich im Heimweh nach Haus, nachts weinte ich in meinem Bett; ich zerbrach mir den Kopf, um Erinnerungen an's Vaterhaus wiederzuerwecken, Erinnerungen an unbedeutende Einzelheiten, kleine Dinge und Erlebnisse. Ich dachte unaufhörlich an alles, was ich daheim zurückgelassen. Ganz nach und nach wurde ich so überreizt, daß mit leichten Verstimmungen tiefen Kummer bereiteten.

Dabei blieb ich verschlossen, ohne Mitteilsamkeit, ohne Freunde. Diese Entwicklung vollzog sich im geheimen und sicher, die Nerven der Kinder sind rasch erregt, man müßte darüber wachen, daß sie fast bis zur völligen Reife in diesem Frieden aufwachsen. Aber wer denkt daran, daß einzelnen Schülern eine ungerechte Strafarbeit, vielleicht einen ebenso tiefen Schmerz bereitet, wie

stende Pflichtarbeit hingestellt wurde. Wenn sie die „Habung des Bildungsniveaus“ aber in der Weise durchführen wollen, in welcher der hochwürdige Agitator der Kroaten in Dalmatien, Abgeordneter Bianchini, sich dieselbe vorstellt, dann wird es mit dieser Habung windig genug aussehen. Bianchini, dieser hochwürdige Herr, erblickt nämlich die Habung des allerdings unglaublich tiefen Bildungsniveaus seiner dalmatinischen Kroaten darin, daß er die deutsche und italienische Kulturbefruchtung im armen Lande Dalmatien gänzlich austrotten will. Wohin dieses arme, ungebildete Volk aber mit der Ausrottung jeder hochstehenden, von Deutschen oder Italienern stammenden Kultur kommt, davon können die Gebirgsgegenden des Landes, davon können Bosnien und Herzegovina erzählen. Auf die südslavische Fachliteratur angewiesen, werden die dalmatinischen Juristen, Lehrer, Professoren, Geistliche u. s. w. ihre Weisheit aus den volkstümlichen Bändchen der „Matica Hrvatska“ schöpfen, das Bildungsniveau wird immer tiefer sinken. Die dalmatinischen Serben und Kroaten begründen den gegen die deutsche und italienische Kultur beabsichtigten Ostrazismus mit dem Hinweise auf das zukünftige Königreich Kroatiens und auf das unabhängige Serbien, wo man doch mit dem Südländischen auskommt. Sie vergessen aber, daß die Kroaten jenseits des Velebit vernünftiger, als die dalmatinischen Kroaten sind, daß erstere das Deutsche schon in den Volksschulen pflegen, daß in Agram jeder Lastträger deutsch spricht und versteht. Sie vergessen, daß es in Belgrad ähnliche Verhältnisse gibt, daß jeder königlich-serbische Beamte, jeder gebildete Mann in Belgrad deutsch versteht, daß die meisten Serben in Wien, Leipzig oder Berlin studieren. Letzteres will man aber in Dalmatien durchaus verhindern. Die Landeskinder sollen fortan nur die Alma mater in Agram besuchen und dort ihre Prüfungen ablegen, damit sie an den österreichischen Universitäten ja nicht deutsche Luft atmen. Nach der projektierten Ley Bianchini soll deshalb auch der deutschen Militär-Volksschule in Bara der Garas gemacht werden.

Die Magyaren, die gegen die Deutschen, Rumänen, Slaven in Ungarn eigentlich in verschwindender Minderheit sind, arbeiten im Vereine mit den 50-Kreuzern-Magharen, den Juden, unablässig und brutal an der Magyarisierung Ungarns. Am 12. d. M. wurde aus dem uraltens deutschen Hermannstadt wieder gemeldet: „In der heutigen Sitzung der hiesigen Stadtvertretung wurde die Verordnung des Ministeriums des Innern, womit für Hermannstadt der ungarische Namen Nagy-Szeben als amtliche Benennung festgesetzt wird, einstimmig mit tiefstem

später der Tod eines Freundes; wer gibt sich denn darüber genau Rechenschaft, daß einzelne Kindesseen fast um ein nichts in den furchtbaren Aufruhr geraten, und in kurzer Zeit unheilbar seelisch krank sind?

So kam es bei mir. Die Fähigkeit des Schmerzes entfaltete sich derart bei mir, daß mein ganzes Dasein ein Leiden wurde.

Allein ich sagte nichts davon, ich sprach überhaupt nichts mehr; aber allmählich wurde ich so feinfühlig, oder besser so übertrieben empfindlich, daß mein Herz einer offenen Wunde gleich. Alles, was mein Inneres berührte, rief in ihm Leidenszulungen hervor, furchtbare Erschütterungen und die Folge — wahre Verwüstungen. Glücklich die Menschen, die die Natur mit Gleichgültigkeit gepanzert und mit Widerstandskraft gewappnet hat.

Ich wurde 16 Jahre alt. Aus der Fähigkeit unter allem zu leiden, war mir übertriebene Baghaftigkeit erwachsen. Gegen alle Angriffe des Zufalls oder der Vorstellung fühlte ich mich schutzlos und schonte daher jede Berührung. Als ob ich unaufhörlich ein unbekanntes, drohendes Unglück zu befürchten hätte, lebte ich in beständiger Bereitschaft und wagte nicht, aus mit herauszutreten, weder zu sprechen, noch zu handeln. Ich

Bedauern zur Kenntnis genommen. Der Sprecher der Sachsen, Dr. Karl Wolf, betonte in seiner Rede, daß durch diese Verordnung ein gut Stück Heimatgefühl der Sachsen zu Grabe getragen werde. Es sei aber auch überzeugt, daß der Name Hermannstadt gewiß länger dauern werde, als die Ministerialverordnung.

Die Krönung Edwards des VII. und der Königin Alexandra ist nun am Sonnabend in der historischen Westminister-Abtei zu London endlich vor sich gegangen. Die letzten Tage über war das Befinden des Königs ein ganz besonders befriedigendes. Der bisherige Premierminister Lord Salisbury hat sich eine leichte indisposition gezeigt, so daß ihm vom Könige erlaubt wurde, der Krönungsfeier fern zu bleiben. In das Londoner Kabinett sind zwei neue Mitglieder eingetreten, Wolrand als Kanzler des Herzogtums Lancaster und Austen Chamberlain, ein Bruder des Kolonialministers, als Generalpostmeister. — Zwischen der britischen Admiralität und dem Morgan'schen Schiffahrtstring sind Unterhandlungen eingeleitet worden, zu einem förmlichen Vertragsschlüß ist es aber noch nicht gekommen.

Die Ankunft des Königs von Italien zum Besuch des deutschen Kaisers wird am 27. d. M. um 6 Uhr nachmittags in Wildpark-Station erfolgen. Bei dem Empfang werden neben dem Kaiser sämtliche in Berlin anwesende Prinzen und die Generalität anwesend sein. Bei dem am 28. um 10 Uhr vormittags erfolgenden Einzug der Monarchen in Berlin werden die Mannschaften der Berliner Garnison vom Brandenburger Tor bis zum Beughaus Spalier bilden. Am 30. findet vor dem königlichen Schloss in Berlin ein Zapfenstreich statt, an welchem sämtliche Militäkapellen der Garnison teilnehmen werden. Das Programm der Festlichkeiten wird noch genau festgestellt werden.

Bei der Revolution auf Haiti wurden am 12. d. M. bei der Wiedereroberung von Petit-Goave durch die Truppen der Hauptstadt, zwei Drittel von Petit-Goave eingeschert. Der französische Kreuzer „Dassas“ brachte den Bewohnern Hilfe.

Einem Telegramme aus Port-Spain zu folge, nahmen die Aufständischen in Venezuela Caracas noch dreitägigem Straßenkampf ein. Auf Seite der Regierungstruppen fielen General Bravon und sechzig Mann.

## Aus Stadt und Land.

(Genehmigung.) Das I. I. Ministerium des Innern hat mit dem dortigen Erlass vom 17. Juli d. J., B. 29235, die von der

wußte zu gut, was für ein Kampf das Leben ist, eine furchtbare Schlacht, in der man die entsetzlichsten Schläge, schmerzende Todeswunden erhält, anstatt wie andere Menschen, die beglückende Hoffnung auf das morgen zu nähren, hatte ich davor nur ein dunkles Grauen, fühlte ich in mir den Drang, mich zu verstecken, dem Kampfe, in dem ich furchtete, besiegt und getötet zu werden, auszuweichen.

Am Ende meiner Schuljahre erhielt ich sechs Monate Urlaub, um mir einen Beruf zu wählen. Ein sehr einfaches Ereignis gab mir plötzlich Klarheit über mich selbst, zeigte mir den krankhaften Zustand meiner Seele, ließ mich die Gefahr verstehen und bestimmte mich, sie zu fliehen.

\* Verdiers ist eine von Feldern und Waldungen umgebene Kleinstadt. Das Haus meiner Eltern lag in der Hauptstraße, einst hatte ich das Vaterhaus so schmerlich entbehrt und nun verbrachte ich meine Tage fern von ihm auf weiten, einsamen Spaziergängen in der Umgegend, um die in mir erwachten Träume davonflattern zu lassen. Meine Eltern, die in ihrem Geschäft aufgingen und voll mit meiner Zukunft beschäftigt waren, sprachen mit mir nur von ihrem

Pettauer Sparkasse in der Ausschusssitzung vom 7. Mai 1. J. beschlossene Widmung eines Beitrages von 40000 Kronen aus dem Reservefond für den Neubau einer Volks- und Bürgerschule zu Pettau, genehmigt. — Ferner fand sich die k. k. Statthalterei bewogen, der städtischen Sparkasse zu Pettau den in derselben Sitzung gefassten Beschluss, die Hälfte des im Jahre 1901 erzielten Steingewinnes, d. i. den Betrag von 15758 K der Stadtgemeinde Pettau zur teilweisen Deckung der Auslagen für die Rekonstruktion der Draubrücke und für Uferschutzbauten zu überlassen, auf Grund des § 8 der Sparkasse-Statuten zu genehmigen.

(Benzinmotor.) Allen jenen P. T. Herren von Pettau, welche sich um einen in Haidin fabrizierten Benzинmotor interessieren, sei hiermit bekannt gegeben, daß der betreffende Motor von nun an bei Herrn Skerbinsek, dem Erzeuger desselben, in Betrieb gesetzen werden kann.

(Der Brandlegung beschuldigt.) In Schikola brach vom 28. auf den 29. v. M. ein Brand aus, dem ein Wohn- und zwei Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Luzia Premse wurde beschuldigt, diesen Brand gelegt zu haben. Sie wurde vergangenen Dienstag dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert, vom selben jedoch auf freien Fuß gesetzt.

(Selbstmord.) Aus St. Georgen an der Stainz schreibt man uns: „Vergangenen Dienstag hat hier die Besitzerin Frau Vaupotitsch ihrem Leben ein freiwilliges Ende bereitet, indem sie sich erhängte. Der Grund des Selbstmordes ist im leichtsinnigen Wandel ihres Mannes zu suchen, welcher sich letztere Zeit dem Trunk ergeben und die bisher unverschuldeten Besitzungen mit Schulden überhäuft hat. Frau Vaupotitsch hat bereits dreimal Selbstmordversuche verübt, wurde aber daran jedesmal gehindert. Auch diesmal kam rasche Hilfe und sie wurde sofort von der Schnur, mit welcher sie sich in der Tonne erhängt hatte, befreit, der Tod war jedoch schon eingetreten.“

(Feuerbereitschaft.) Vom 17. August bis 24. August, 2. Woche des 2. Zuges, Zugführer Pirich, Rottführer Stroß. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Vermischtes.

(Sommerfest.) Die Ortsgruppe St. Lorenzen ob. Marburg veranstaltet am 24. d. M. ein großes Sommerfest, dessen Beginn für 3 Uhr Nachmittag festgelegt ist; es ergeht an die geehrten Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines, wie an alle Stammesgenossen die

Handel und meinen Aussichten. Milchterne praktische Menschen, liebten sie mich mehr mit Verstand als mit ihrem Herzen: ich lebte in meinen Gedankenmauern; zitternd vor meiner stetigen Unruhe.

Eines Abends, als ich von einem weiten Ausfluge zurückkehrte, und, um mich nicht zu verspätet, eilig auf dem Heimwege hinschritt, sah ich einen Hund auf mich zulaufen, — eine Art brauner Hühnerhund, sehr mager, mit lang herabhängenden Ohrlappen.

Nur noch zehn Schritte von mir entfernt, blieb er stehen, ich ebenfalls. Schwanzwedelnd und am ganzen Körper vor Furcht zitternd, kam er zögernd heran. Dabei ließ er sich auf die Vorderpfoten nieder, wie, um mich anzusehen, und beugte leise seinen Kopf. Ich rief ihn. Er schien darauf so unterwürfig, traurig und flehend sich heranzuschleppen, daß ich mir die Augen feucht werden fühlte. Ich ging auf ihn zu, er lief zwar weg, kam dann aber zurück. Ich kniete nieder, indem ich ihm Bissen hinhielt, um ihn heranzulocken. Endlich war er nur noch auf Armeslänge von mir entfernt; und ganz sachte fing ich an, ihn mit unendlicher Vorsicht zu streicheln.

Er wurde zutraulicher, erhob sich nach und nach, legte die Pfoten auf meine Schultern und

Einsladung, sich aufzuraffen und an dem Feste zahlreich zu beteiligen. Gilt es doch, eine wackere Südmark-Ortsgruppe in ihrem Kampfe zu unterstützen und durch persönliche Anteilnahme das Unternehmen zu stärken.

(Hofrat Ploj als slowenischer Redner.) Am 3. d. M. fand in St. Marein bei Erlachstein eine Volksveranstaltung statt, auf welcher schließlich drei verschiedene Resolutionen anträge zum Beschlusse erhoben wurden. Zum Worte gelangte auch der slowenische Hofrat und Reichsratsabgeordnete Dr. Ploj. Von seiner wohleinstudierten Rede, schreibt „Slovenski Narod“ in der Nummer 178, „daß er die slowenische Sprache verbunzt habe!“ daß ist bitter für einen slowenischen Wortsührer, wenn ihm in dem slowenischen Intelligenzblatt der Vorwurf gemacht wird, daß er seine Muttersprache nicht beherrsehe; noch bitterer gestaltet sich aber der Vorwurf, wenn man bedenkt, daß dieser slowenische Wortsührer keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um im Reichsrat über die untersteirischen Gerichtsbeamten wegen ihrer angeblichen mangelhaften Kenntnis der slowenischen Sprache herzufallen. Vielleicht fühlt sich jetzt Dr. Ploj veranlaßt, beim deutschen Reichsritter Berks slowenische Lektionen zu nehmen.

(Hochwürden Koroschez — tausend Kronen Geldstrafe.) Also sprach ein Marburger windisch-klerikales Blatt nach der Verurteilung des hochwürden Koroščez zu zwei Monaten Kerker: „Koroščez wird auf keinen Fall sitzen, denn es bleibt schließlich noch der Kaiser!“ Und diese prophetische Äußerung, welche das windisch-klerikale Blatt wohl im sicheren Vertrauen abgeben konnte, ist auch in Erfüllung gegangen. Koroščez, der Brandlehrer der Marburger windischen Presse, welcher in unerhörter Frivolität die deutschen Bürger Pettaus beschuldigte, sie zu lügen aus nationalen Haßes Häuser der Slovenen an und hieß vom Schwurgerichte verurteilt, Koroščez also wandte sich mit einem Bittgesuch an den Kaiser, um der über ihn verhängten Strafe zu entgehen. Und Sr. Guaden, der Herr Fürstbischof Napotnik, fuhr rasch nach Wien, um durch seine persönliche Fürsprache seinen hochwürdigen Schützling vor der Kreisgerichtszelle zu retten. Und das windisch-klerikale Blatt behielt Recht: Koroščez wird diesmal nicht sitzen! Er wurde begnadigt und seine Strafe in eine auf tausend Kronen bemessene Geldstrafe zu Gunsten der Marburger Armen umgewandelt. Am 11. d. M. erlegte der Hochwürdige die tausend Kronen bei der Marburger Stadtkassa. Die beschöfliche Kassa muß wieder einmal bluten. . . . Nächstens kommt wieder der Gospodar daran. . . . Koroščez aber wird weiter wandeln im sonnigen Lichte und auch fernerhin gegen die Deutschen Untersteiermarks in den windischen Blättern Artikel schreiben!

versuchte mein Gesicht zu belecken. Er wurde in der Tat das erste Wesen, das ich leidenschaftlich liebte, weil es mir meine Buneigung vergalt. Gewiß, meine Liebe zu diesem Tier war übertrieben und lächerlich. Mir schien es dunkel, als wären wir Geschwister, verlassen auf Erden, eines so schutzlos und einsam wie das andre. Er verließ mich nicht mehr, schlief am Ende meines Bettes, teilte trotz der Unzufriedenheit meiner Eltern die Mahlzeiten mit mir und begleitete mich auf meinen einsamen Wanderungen.

Ost machte ich Rast am Rande eines Grabens und warf mich in das Gras. Sam sprang sofort herbei, kauerte sich zu meiner Seite oder auf meinen Knien und hob leise meine Hand mit seiner Schnauze empor, um sich streicheln zu lassen.

Eines Tag's, Ende Juni, da wir auf der Landstraße nach St. Pierre de Chavrol waren, sah ich die Postkutsche von Neverau kommen. Bierspännig kam sie in rasender Eile heran, mit ihrem gelben Kasten und der Plane aus schwarzem Leder, die ihr Deck überschattete. Der Kutscher ließ die Peitsche knallen. Unter den Rädern des schwerfälligen Gefährts wirbelte der Staub empor und sorgte in einer dunklen Wolke hinter ihr weg.

(Vom Birkuspersonale geprügeltes Publikum.) Über eine eigenartige Birkusproduktion wird aus Kröppelin in Mecklenburg berichtet. In der letzten Zeit gab die Birkusgesellschaft Belly auf dem Marktplatz Vorstellungen. Das Publikum belagerte sich wiederholzt über das schroffe Benehmen des Birkuspersonales, welches die Besucher nicht nur wörtlich beleidigte, sondern auch tatsächlich angriff. Am 10. d. M. kam es nun zu einem großen Skandal. Nach Beendigung der Vorstellung hieben mehrere Mitglieder der Gesellschaft wild auf das Publikum ein. Zahlreiche Personen wurden verletzt, unter diesen mehrere schwer. Zwei Nachtwächter, welche auf dem Schauspielplatz des Tumultes erschienen waren, wurden von sechs Birkusmitgliedern über die Straße in den Birkus geschleift und dort übel zugerichtet. Die Polizei und die Nachtwache war machtlos. Erst als der Bürgermeister und mit ihm die Gendarmerie auf dem Kampfplatz erschien, wurde die Ruhe teilweise wieder hergestellt. Der Birkus wurde noch im Laufe der Nacht abgebrochen und nach Doberan befördert. Der von dem Vorfall benachrichtigte Magistrat von Doberan untersagte jedoch das Aufsuchen des Birkus.

(Originelle Reklame.) Ein Kaufhaus in Chicago hat eine originelle Methode eingeführt, um seinen Absatz in Spielwaren zu vergrößern. Es hat vor seinem Hause einen Miniaturpark und einen Spielraum für Kinder eingerichtet, wo diese umsonst mit allerhand Spielzeug sich beschäftigen können, während die Mutter ihre Einkäufe besorgen. Wenn es sich aber darum handelt, fortzugehen, will das Kind sich in der Regel nicht von seinem Spielzeug trennen, und der Mutter bleibt meist nichts anderes übrig, wenn sie nicht lautstark Geschrei hervorrufen will, als einiges Spielzeug anzukaufen.

## Landwirtschaftliches.

### Bekämpfung der Peronospore.

Im Hinblicke auf die Nachrichten über das verheerende Auftreten der Peronospore viticola in einigen Weinrieden des Unterlandes und die hieran vielfach geknüpften Bemerkungen, daß das Besprühen gegen dieselbe heuer nichts nützt, sehen wir uns veranlaßt, zur Klärung des Sachverhaltes, sowie um irrgänige Anschauungen über den Wert des Besprühens vorzubeugen, nachstehendes zu veröffentlichen:

Das Besprühen mit der bekannten Kupfervitriolkalimischung ist — richtige Anwendung vorausgesetzt — ein ganz sicheres Mittel, die Rebenvor den Angriffen der Peronospore zu schützen. Wenn die Wirkung trotzdem ausbleibt,

Sam, vielleicht erschreckt durch das Geräusch und um zu mir zu kommen, stürzte plötzlich bei ihrem Nahen vor ihr her. Der Huf eines Pferdes warf ihn hin, ich sah ihn fallen, sich überschlagen, wieder aufzustehen und zurück auf alle vier fallen. Der ganze Wagen empfing zwei harte Stoße und ich lag hinter ihm im Staub der Landstraße etwas sich noch regen. Er war fast in zwei Hälften gerissen, sein Gingeweide hing zerissen heraus. Er versuchte sich zu erheben, zu laufen, aber nur die Vorderpfoten konnte er noch bewegen, damit scharrete er in der Erde, wie um dort ein Loch zu graben. Die Hinterbeine waren bereits abgestorben. Und toll vor Schmerz heulte er furchtbar auf.

Nach wenigen Minuten war er tot. Ich litt unsagbar, einen Monat hütete ich das Zimmer.

Da sagte mir eines Abends mein Vater, aufgebracht, mich wegen dieser Kleinigkeit in solchem Zustand zu sehen: „Was wirst du erst tun, wenn Du wahren Kummer hast, wenn Du Frau, Kinder verlierst. Man darf sich nicht so gehen lassen.“

Seitdem blieb das Wort in mir haften, sang mir immer wieder in den Ohren: „Was wirst Du erst tun, wenn Du wahren Kummer hast, Weib, Kinder verlierst?“

so ist die Ursache hiefür stets in der unrichtigen Herstellung, beziehungsweise Anwendung der Flüssigkeit zu suchen.

Bei der Bereitung, namentlich aber bei der Anwendung der Kupfervitriol-Kalkmischung, wird noch immer nicht mit der gebotenen Aufmerksamkeit vorgegangen. Kupfervitriol wird in der Regel zu wenig genommen, die Bespritzung wird sehr oberflächlich durchgeführt; ein beträchtlicher Teil des Laubes bleibt unbepfrizt; wenn nach dem Besprühen plötzlich ein Regenguss eintritt und die Lösung abgewaschen wird, so wird in den seltensten Fällen eine neuerliche Bespritzung vorgenommen; die dritte Bespritzung, welche namentlich in den Jahren, wie das heurige, mit feuchtwärmer Sommerwitterung, unbedingt stattfinden müßte, wird nur ausnahmsweise durchgeführt.

Den Weinbauern muß daher empfohlen werden, ihre Weingärten nach wie vor mit der Kupfervitriolkalkmischung zu behandeln und sich hiebei streng an die bezügliche Vorschrift (Seite 32 und 33 der vom steiermärkischen Landes-Ausschuß herausgegebenen Broschüre "Die Schädlinge des Obst- und Weinbaus") zu halten; die erwarteten Erfolge werden sodann ganz gewiß nicht ausbleiben.

Wenn die Peronospora in verheerender Weise zu einem Zeitpunkte aufgetreten ist, wo die stärkste Vegetation bereits vorüber ist, wie in diesem Jahre, so läßt sich dagegen allerdings nicht mehr viel machen.

Man wird jedoch zu retten suchen, was noch zu retten ist, und da empfiehlt es sich denn, den ganzen Weingarten mit einer 1½- bis 2-perzentigen Kupferkalklösung stark zu besprühen.

Auch die Trauben sind mitzubesprisen, da dieselben in solchen Ausnahmejahren ebenfalls von der Peronospora gerne befallen werden und die sogenannten Rübenbeeren erzeugen.

Sind in einem Weingarten nur die Gipfeltriebe stark befallen, während der übrige Stock noch gesund aussieht, so werden dieselben am zweckmäßigsten abgeschnitten und aus dem Weingarten entfernt und die Rebstücke jodann kräftig bespritzt.

Hiebei muß man sich stets vor Augen halten, daß die bereits befallenen Blätter und Traubenbeeren in keinem Falle zu retten sind und die Behandlung nur den Zweck hat, die noch gesunden Teile der Rebsranze vor den Angriffen der Peronospora zu schützen.

## Kaltes Baden.

Das richtige Baden ist, wie die richtige Gesundheitspflege überhaupt, eine Kunst, die die wenigen Menschen verstehen. Beweis dafür ist,

Und ich begann klar über mich zu werden. Ich sah ein, warum die kleinen Verdrießlichkeiten des Alltagslebens in meinen Augen die Schwere eines Schicksalschlags gewannen; ich bemerkte, daß ich geschaffen war, um unter allem schrecklich zu leiden, um alle schmerzlichen Eindrücke des Lebens, vervielfacht durch meine krankhafte Empfindlichkeit in mich aufzunehmen und eine entsetzliche Angst vor dem Leben gewann in mir die Oberhand. Ich hatte keine Leidenschaften, keine ehrgeizigen Ziele. Ich entschloß mich, ungeheure Freuden aufzuopfern, um sicherer Leiden zu entgehen. Ich jagte mir, das Leben ist kurz, ich werde es im Dienst für Andere verbringen, ihre Rüben erleichtern, mich an ihren Freuden erfreuen. Von den einen wie den andern nur die Rückwirkung erfahrend, werde ich nur abgeschwächte Erschütterungen durchzumachen haben.

Wenn sie indes wüteten, wie noch heute das menschliche Elend mich peinigt, mich verstört! Aber was für mich unerträgliches Leiden sein würde, ist Mitgefühl, Mitleid geworden.

Solche Sorgen, wie ich sie täglich vor mir sehe, hätte ich nie ertragen können, wenn sie mein eigenes Herz treffen würden. Ich wäre eher gestorben, als daß ich eines meiner Kinder hätte sterben sehen können. Und doch ist mir eine so

dass das kalte Bad so vielen nicht bekommt, weil es eben nicht richtig vorgenommen wird. Es dürften daher vielleicht einige bezügliche Auflklärungen willkommen sein. Nunächst die Frage, wie oft soll im Sommer ein kaltes See- oder Fließbad genommen werden? Antwort: Jeden Tag ohne Ausnahme, und wo möglich stets zu derselben Tageszeit. Viele baden nur bei gutem Wetter, andere halten gerade das Bad während eines Regens für besonders heilkräftig, während manche überhaupt nur baden, wenn sie gerade die Lust dazu ankommt. Aber so wenig das Wohlbefinden des Menschen gut ist, der Mahlzeiten oder Nachtruhe nicht geregelt hat, so wenig nützt auch ein kaltes Gelegenheitsbad; denn gerade in dem regelmäßigen, in festen Zwischenräumen einwirken den Räumereize liegt ein mächtiger Hebel zur Förderung des leiblichen Wohlbefindens.

Viele unterlassen das kalte wie das warme Baden vollständig, weil es ihnen einmal schlecht bekommen ist. Sie bedenken gar nicht, daß dieses nur daher kommen kann, weil sie sich nicht daran gewöhnt hatten, regelmäßig ein Bad zu nehmen. Jeder Gesunde sollte so häufig als möglich das kalte Bad aussuchen und womöglich Schwimmübungen machen. Das Baden stählt nicht nur die Gesundheit, es erhöht in ebenso hohem Maße Kraft und Klarheit des Geistes. Nach dem Bade fühlt sich der Mensch leichter, frischer und mutiger, er kann seine Berrichtung mit neuer Kraft und größerer Freudigkeit aufnehmen. Sehen wir doch an den meisten Tieren, wie sie der Instinkt zum Baden treibt; sollte uns nicht vielmehr unsere Vernunft dazu veranlassen? Was das Schwimmen anbelangt, ist von ihm ungefähr dasselbe zu sagen, wie vom Turnen.

Schwimmen, Baden und Turnen sind die ausgezeichnetesten Mittel, um die Gesundheit und die Kraft des Körpers zu erlangen und zu erhalten. Zur Erlernung des Schwimmens ist jeder befähigt, selbst ein schwächerer Mensch. Vächerlich ist es, wenn man hört: "Ich kann das Schwimmen nicht erlernen, ich bin nicht veranlagt dazu." Fast jedes Tier schwimmt, wenn es ins Wasser gerät, nur der Mensch glaubt gewöhnlich, durch lange Übung das Schwimmen erlernen zu müssen. Es gibt Menschen, die durch bloßes Betrachten der Schwimmenden sofort schwimmen können. Mut, Selbstvertrauen und Beharrlichkeit ist die Hauptache, wenn man sich die Schwimmkunst schnell und sicher aneignen will. Baden und schwimmen, das ist der eigentliche volkstümliche Wassersport, den jedermann mit Leichtigkeit ausüben kann, ohne jede große Vorbereitung. Erfrischter zu neuem Leben taucht man an die Oberfläche des Wassers heraus, anders,

blinde und durchdringende Scheu vor jeder Veränderung geblieben, daß ich nicht ohne Schauder den Briefträger zu mir kommen lassen kann und doch habe ich nichts mehr zu befürchten."

Der Abbé Mauduit schwieg. Er starnte in das Kaminfeuer, als ob er da Verborgnes sehe, das ganze Geheimnis eines Lebens, das er hätte leben können, wenn er lührer gegenüber dem Schmerz gewesen. Dann wiederholte er leise:

"Ich habe recht gehabt. Ich war nicht für diese Welt geboren."

Die Gräfin sprach nicht; endlich nach langem Schweigen sagte sie: "Und ich, ich glaube, ich hätte nicht mehr den Mut zu leben, hätte ich nicht meine Enkel."

Der Pfarrer stand auf, ohne noch ein Wort zu sagen.

Da die Dienerschaft in der Rüche eingeschlossen war, brachte sie ihn selbst bis an die Gartentüre und sah ihm lange nach, wie sein hoher, langsamer Schatten, den ein Strahl der Lampe beleuchtete, in der Nacht untertauchte.

Dann kam sie zurück, setzte sich an ihren Kamin und sah lange nach über Dinge, an die man nicht denkt, so lange man jung ist.

als wenn man sich in den Strudel des Lebens hineinstürzte.

Eine mangelhafte Hautpflege ist die Ursache einer Reihe von Krankheiten, besonders von Erkältungs- und Hautkrankheiten und es erfordert somit die Rücksicht gegen sich selbst, durch eine richtige Bademethode für seine Gesundheit zu sorgen. Wir senden, wie Petteulsoff sagt, unsere Kleider ins Bad, aber den Schmutz auf der Haut lassen die meisten liegen. Das beste Entseuchungsmittel und der wirksamste Schutz gegen ansteckende Krankheiten ist die Reinlichkeit. Daraum nützen wir die Zeit, solang der Sommer des Lebens uns winkt, und gönnen wir unserem Körper recht oft die Erholung eines erfrischen den Bades!

## Humoristische Wochenschau.

Hol der Henker jede Berichtigung, doch ich will damit gar nicht jene gemeint haben, die ich gestern erhalten habe und die da lautet: "Sie Redakteur, das gibts einfach nicht, Sie schreiben in der letzten Wochenschau, ich und mein Freund wären wegen eines Bierrausches in die Drau gesprungen. Das ist nicht wahr! Der Wahrheit zuliebe konstatiere ich, der ich selbst dabei beteiligt war, daß es ein Weinaffe, allerdings species Gorilla war! Dieser und nicht ein Bierrausch hat die lebensretteterischen Draisprünge verursacht!"

Diese so freudige tatsächliche Berichtigung, daß es doch noch Pettaufer Würte gibt, die einen echten Tropfen auszuschenken die Kourage haben, habe ich mit großem Vergnügen zum Drucke befördert.

Vom Drucke gehe ich gleich über zum ehrlichen Schneiderhandwerk. Es wird so viel über Schneiderkourage gesprochen, ob mit Recht oder Unrecht, das mag die "Geschichte" beweisen. Ich meine aber natürlich wieder gar nicht jene Geschichte, die da vorgestern einem "schweren" Vertreter der "leichten" Kunst in unserer Stadt passiert ist. Sie klingt wie eine Reminiszenz vom Burenkrieg oder vom Maxauer Kaplangericht, die Kunde von dem Bombardement auf unser Kasino und trotzdem hat ein Schneider nur ein Loch in die Luft geschossen, um doch wenigstens bei der jetzigen allgemeinen Arbeitsstockung ein Loch zum zuslicken zu haben!

Den "Stajerc" beneide ich aber ganz entschieden, der bracht keine humoristische Wochenschau zu schreiben, denn diese schreibt der Herr Koroschec für ihn im "Gospodar", denn er lägt in neuester Zeit derartig heitere Lobesegüsse über den "Stajerc" los, daß jede humoristische Wochenschau dagegen eine Trauerspielszene ist.

Doch darüber könnte ich so manches schreiben, auch die Geschichte von 1000 Kronen und wer sie gezahlt hat, könne ich erwähnen, ich fürchte jedoch, die Seher könnten einen Streit herausbeschwören, der länger anhalten könnte als Herrn Hofrat Ploj's slovenische Sprachkenntnisse. Ich bin so guthherzig, dem Herrn Ploj weitere Blamagen zu ersparen, ich will ihm das Geheimnis der slovenischen Schnellgrammatik mitteilen. Er hänge einfach an den Stamm jedes deutschen Beitzwortes ein ati an, so wird aus einem vernadern vernadati, aus schimpfen schimsati, beten betati und sterben — ja da wäre es mit ausnahmsweise lieber zu sterben als mich unsterblich zu blamieren! Herr Hofrat, sprechen Sie das Slovensische lieber so: Im Reichsrati schlafati, Beamten verklampsali u. s. w. mit Geist und Grazie! Diese Grammatik ist genial einfach und einleuchtend und es wundert mich, daß der Herr Hofrat Dank seiner deutschen Bildung noch nicht darauf gekommen ist.

Zur Schulbank zurück, Herr Hofrat! Wie förmlich wird das zu hören sein, wenn Ihnen dann der Herr Lehrer zuruft: "Du Hofrat, Du kannst ja in der Sprachlehre nichts und wisse, es ist eine große Kunst, Nationen zu beglücken und selbst im Strebertum glücklich zu sein! Marsch heraus, ich will Dir's lehren und sollte dann das



# Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

## Badeordnung:

**Kabinenbäder im Drauflusse:** täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.  
**Bassin- und Freibäder:** Herrenstunden von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

**Douche- und Wannenbäder:** täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

**Dampfbäder:** Dienstag, Donnerstag und Samstag Damenstunde  $\frac{1}{2}$ , 3 Uhr, Herrenstunde  $\frac{1}{2}$ , 4 Uhr, Schluss halb 7 Uhr. Zu recht zahlreichem Besuch lädt achtungsvoll

## Die Vorstellung.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

## WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Fassen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung W. Blanke in Pettau entgegen.

## Adressen

aller Berufe und Länder zur Verwendung von Offerten behufs Geschäftsvorbindung mit Portogarantie im Internat. Adressenbüro Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 3. Internr. Telef. 8155. Prosp. frco.

Langen, gut erhaltenen

## Bösendorfer-Flügel

verkauft billigst

**W. Blanke in Pettau.**

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. bitte dauerhaft Ruf's unerreichter

## Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.



## Millionen Damen

benützen „Fecolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Fecolin“ nicht das beste Cosmeticum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Béaute von „Fecolin“. „Fecolin“ ist eine aus 42 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, dass former Runzeln und Falten des Gesichts, Mitesser, Wimpern, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Fecolin“ spurlos verschwinden. — „Fecolin“ ist das beste Kopfhaarwachung-, Kopfhaarpflege- und Haarschwärzungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kalotropisit und Kopfkrankheiten. „Fecolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnpflegemittel. Wer „Fecolin“ regelmässig ansetzt Seife benötigt, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, dass Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Fecolin“ nicht zufrieden ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück K 7.—. Porto bei 1 Stück 20 h., von 3 Stück aufwärts 40 h. Nachnahme ab 20 h. Versand durch das General-Denk von R. Fodor, Wien, VI., Karlsbadgasse Nr. 26, I. Österreich.

## Niemand

versäume es, sich wegen Übernahme der Agentur für eines der ältesten Bankhäuser zum Verkaufe von gesetzlich erlaubten Staats- und Anlehnungslosen gegen Ratenzahlungen zu melden. Höchste Provision, Vorschuss, eventuell fixes Gehalt. Offerte sub Chiffre „K. A. 8841“ richte man an Haasenstein & Vogler, Wien.



100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risico verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschesgasse Nr. 8, Budapest.

Deutsche Hausfrau!  
• Kaufen Sie nur  
**Südmark**  
Deutschen  
**Hauskaffee**  
unverfälschter bester Zusatz  
zu Bohnenkaffee.

## Annonce

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Commerzlicher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annonsen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert kostengünstige Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**  
Wien I., Seilerstraße 2.  
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

## In allen Orten

werden anständige Personen aller Berufsklassen zum Verkaufe von in Österreich gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen von einem ersten Bankinstitute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Kommissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“  
Rudolf Mosse, Wien.

## Bösendorfer-Flügel

verkauft billigst

**W. Blanke in Pettau.**

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. bitte dauerhaft Ruf's unerreichter

## Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Schutzmarke: Antler  
**LINIMENT. CAPS. COMP.**  
aus Richters Apotheke in Prag,  
ist als vorzüglichste schmerzstillende  
Einreibung allgemein anerkannt; zum  
Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 fl. vorzüglich  
in allen Apotheken.  
Beim Eintauf dieses überall beliebten  
Haussmittels nehme man nur Original-  
flaschen in Schachteln mit unserer Schutz-  
marke „Antler“ aus Richters Apotheke  
an, dann ist man sicher, das Original-  
erzeugnis erhalten zu haben.  
Richters Apotheke  
„Zum Goldenen Löwen“  
in Prag, I., Gildestrasse 5.



## Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäft eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

**Brüder Slawitsch, Pettau.**



Original  
**Singer Nähmaschinen**  
für Familiengebrauch  
und  
jede Branche der Fabrikation.  
Unentbehrlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickelei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.  
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.  
MARBURG, Herrengasse 24.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall  
liefer in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei  
W. Blanke in Pettau.

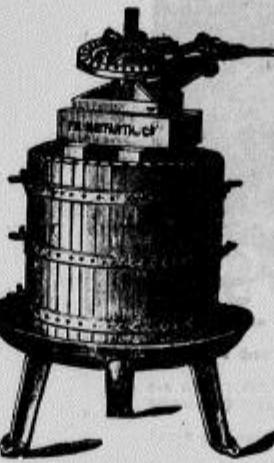
Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

## Obst-Mo'st-Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.

Hydraulische Pressen  
für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

Obst- u. Trauben-



## MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,  
Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent-tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“  
fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester anerkannt vorzüglichster Konstruktion

Weinberg-Pflüge

## PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Ratten tod

(Felix Immisch, Deliksch) ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packen à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

## Möbel

in Holz und Eisen, matt, politiert, lackiert, jeder Art, Kastenbetten und Kindergitterbetten, sowie Drahtmatratzen eigenes Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

**R. Makotter,**  
MARBURG, Burggasse 2.

Wer seinen  
**MAGEN**  
lieb hat

thut gut, des Morgens,  
auf nüchternen Magen  
ein Glas gewärmtes  
„Rohitscher“  
(Styria) zu trinken.  
Regelmässig Gebrauch  
von Rohitscher wirkt  
anregend, appetit- und  
verdauungsbefördernd.

## LEHRLING

mit genügender Schulbildung wird sofort **aufgenommen**  
in der

Buch- und Papierhandlung

**W. BLANKE, Pettau.**

Kenntnis beider Landessprachen notwendig.

## Modistin

wird gesucht für ein Mode- und Hut-Geschäft, die tüchtig im Aufputzen ist. Selbständige Arbeiterin und Verkäuferin, muss der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sein. Die Aufnahme kann sogleich geschehen. Anzufragen in der Administration der Zeitung.



# Illustrirtes Winterschäffchen - Blatt

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

### Frauenliebe.

Novelle von Paul Bly.

(Fortschung.)

**H**eute war Melanie überrascht. Einen Augenblick war sie ganz sprachlos und sah verwirrt die Alte an. „Ja, ja, Fräuleinchen!“ lachte diese, „ich hab' ganz gute Augen!“

Endlich fand Melanie ihre Fassung wieder; ruhig antwortete sie: „Du irrst Dich, Kathi. Herr Doktor Wolfram ist ein guter Freund und ein treuer Kamerad von mir, — aber er ist mir ein Bruder, mehr nicht.“

Die Alte jedoch verneinte lächelnd und meinte treuherzig: „Ach, Fräuleinchen, das kenn' ich besser! So sagen alle jungen Mädchens, — zuerst immer nur Freund oder Kamerad, bis dann plötzlich der goldene Ring da ist; — na und warum wollen Sie sich denn vor mir genieren, Fräuleinchen? Die alte Kathi hat doch das Fräulein schon getragen, als es noch so klein war, — na, so was vergibt man doch nicht so leicht, — ich bin doch wie zur Familie gehörig, — vor mir brauchen Sie sich wirklich nicht zu genieren, liebes Fräuleinchen.“

Heute gewann Melanie der Situation die heitere Seite ab und sagte: „Nun, Detchen, mach' Dir deshalb vorerst nur keine Sorgen; wenn es so weit ist, sollst Du die erste Brautjungfer werden. Damit schob sie die Alte, die wieder zu einer längeren Nede aus, holte, sanft die Thür hinaus. Auf dem Wege zur Eisbahn gingen ihr die Worte der Alten immer wieder durch den Kopf und gaben ihr zu denken; wenn die Alte es gemerkt hatte, daß ihr der Doktor nicht gleichgültig war, dann mußte es anderen wohl auch schon aufgefallen sein, ja, vielleicht sogar dem Doktor selber, und bei diesem Gedanken schoß ihr eine Blutwelle ins Gesicht.

Unterwegs traf sie eine Bekannte aus dem Frauenklub, ein Fräulein Bingen, eine vorlaute Person, die sich immer als emanzipierte aufspielte, gern und viel Klatsch vertrieb, und deshalb von den meisten Clubmitgliedern gemieden wurde.

„Ach, da sind Sie ja endlich, Walter!“ rief Fräulein Bingen der ankommenden Melanie entgegen. „Nun, beeilen Sie sich nur, sonst kriegt Ihr Herr Doktor janz kalte Beine, — er wartet nämlich schon.“

Melanie war wütend, aber sie bezwang sich, nickte der Kleinen nur zu, und wollte weitergehen. Diese aber ließ sie nicht so schnell los; sofort war sie neben Melanie, und ging einfach mit ihr weiter.

„Wissen Sie, Walter,“ begann sie wieder, „wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, — lassen Sie den Doktor schließen — ja, ja, was ich Ihnen sage! — Kenne ihn janz genau, — fauler Kopf, der nich weiß, was er will — und 'en Eisklumpen ist er nebenbei auch noch! — ja, ja, was ich Ihnen sage! — Kenne ihn wirklich! — glauben Sie man, Walter, der läßt sich von Ihnen schon lange nich kauen.“

Heute endlich kam Melanie zu Worte, purpurrot und zitternd sagte sie: „Ich muß Sie doch ganz ernstlich bitten, Fräulein Bingen, mit mir in einem anderen Tone zu sprechen, dann aber das oben erwähnte Thema überhaupt nicht mehr zu berühren, und — —“

Über schon unterbrach sie die Kleine, übermütig lachend: „Ach Jott! ach Jott! nu man blos nich so tragisch! Ich hab's doch nur jut gemeint, wenn ich Sie warnen wollte. Glauben Sie mir, ich kenne diese Männer von heute! Und wenn ich meinen Mit-schwestern hier und da die Augen öffne, geschieht es nur zu Ihrem Besten.“

„Ich kann Ihnen nur wiederholen,“ sagte Melanie ruhig und ernst, „daß ich mir Gespräche derart in Zukunft verbitten muß; ich bin mit Herrn Doktor Wolfram befreundet, und werde nicht dulden, daß Sie ihm derartige Dinge nachsagen.“

Nun lachte die Kleine boshaft. „So, so, und befreundet sind Sie mit dem Herrn Doktor, — na ja, das ist ja was anderes, dann habe ich mich also wieder mal getäuscht, — na, dann bitte ich natürlich tausendmal um Entschuldigung.“ Sie knixte, lächelte ironisch und verabschiedete sich dann schnell.

Melanie war wütend. Sie ärgerte sich sehr über die freche kleine Person. Die ganze Stimmung war ihr nun verdorben. Sie hätte weinen mögen vor Wut. Und sie überlegte ernsthaft, ob sie nicht lieber wieder umkehren und nach Hause gehen sollte. Schließlich aber beruhigte sie sich —, es wäre doch zu albern, wenn sie, das erfahrene Mädchen, sich von dieser dummen Person einschüchtern lassen sollte! Nein, erst recht wollte sie sich mit dem Doktor öffentlich sehen lassen, mochten die Klatschbafen reden, was sie wollten —, ihr Gewissen war rein, sie brauchte vor niemand zu erröten. Als sie die Eisbahn erreicht hatte, war der Verger versrogen, nicht eine Falte des Zornes trübte mehr ihre Stimmung.

Doktor Wolfram kam ihr schon entgegen. Lächelnd rief er: „Unpünktlichkeit ist das Vorrecht der Damen, Sie aber, teure Freunde, machen einen allzu ausgiebigen Gebrauch davon.“

„Aber ich bitte sehr!“ rief sie heiter. „Jawohl, ich bitte sehr! Da ist die Uhr; zwanzig Minuten Verspätung! Na, was sagen Sie jetzt?“

„Aber wie ist denn das nur möglich?“ „Ob ich mir hier Eisbeine und einen waschechten Schnupfen hole, danach fragen Sie natürlich nicht.“

„Sie Vermister! — Entschuldigen Sie, bitte!“

„Geloben Sie wenigstens Besserung!“ „Feierlichst gelobe ich es! Nie wieder will ich Sie warten lassen!“

„Na, dann will ich noch einmal verzeihen.“ Lächelnd schraubte er ihr die Schlittschuhe fest.

Als sie dann Hand in Hand über die glatte Bahn dahin huschten, sah er sie ein wenig genauer an.

„Was ist denn eigentlich los? — Sie haben doch wohl zu der Feier des Tages

große Gala angelegt, was?“

Leicht errötend lächelte sie; ihr Herz bebte vor Freude. Mit leise erzitternder Stimme antwortete sie: „Ich habe mal versucht, andere Farben zu tragen.“

„Recht so! Es kleidet Sie gut, sehr gut sogar! — Ach, und eine andere Haartracht haben Sie sich ja auch zugelegt! Immer neue Überraschungen. Aber chic, das muß ich neidlos anerkennen, sehr kleidsam! Wohl die neueste Mode, was?“



König Georg von Sachsen. (Mit Tel.).  
Aufnahmen von Otto Mayer, Hofphotograph, Dresden.

Lächelnd nickte sie: „Ich bewundere Ihren Schariblick.“

„Na, hören Sie mal, Fräulein Melanie, ein Kompliment war das nicht!“

„Wollte ich Ihnen auch gar nicht sagen.“

„So so!“ Er lachte schallend auf.

Ein Knabe, ein Anfänger im Eislaufen, sauste gerade auf sie los, so daß sie um ein Haar hingefallen wäre, wenn nicht der Doktor im letzten Moment sie geschickt auf die andere Seite hinüber gezogen hätte.

„So ein Tövel,“ schimpfte er, als sie wieder stolt im Lauf waren, „man sollte für Anfänger eine Extrabahn halten.“

Sie antwortete nichts. Sie bebte noch in der Erinnerung an seine feste Verführung, mit der er sie eben vor dem Sturz gerettet hatte. Nach einem Weilchen sagte er: „Na, hatte ich nun nicht wieder mal recht? Bekommt Ihnen die Bewegung in frischer Lust nicht gut?“ Sie nickte nur.

„Das werden wir jetzt jeden Tag machen,“ bestimmte er; „jeden

Tag eine Stunde — aber dann heißt es pünktlich sein — mehr als eine Stunde kann ich von meiner Zeit nicht abknapsen, die aber widme ich Ihnen, ich will einen gesunden Menschen aus Ihnen machen, denn die ewige Stubenhockerei rächt sich früher oder später ganz gewiß.“

„Ach, ich bin Ihnen ja so dankbar!“

„Um Gottes willen, hören Sie auf!“

„Nein, wirklich, lieber Doktor, Sie haben so viel für mich gethan, daß Sie mich wirklich beschämen.“

„So? Und Sie haben für mich gar nichts gethan, nein? All die schönen traulichen Plauderstunden bei Ihnen, und die Unmengen Tee, Brötchen und Kuchen, die ich bei Ihnen verspeiste, die rechnen Sie für gar nichts, was?“

Sie lächelte und schwieg. Er sprach weiter: „Nein, wir bleiben uns gegenseitig nichts schuldig, deswegen können Sie beruhigt sein.“

In diesem Augenblick trafen sie gemeinsame Bekannte, denen sie sich anschlossen, und nun unterhielt man sich von alltäglichen Sachen.

Als sie nach etwa einer Stunde die Eisbahn verließen, folgte er ihrer Einladung, schnell noch einen Schluck Tee oder Kaffee bei ihr zu nehmen.

Es war halb fünf. Der Tag ging zur Neige. Hinter den fahlen Bäumen leuchtete das glühende Feuerrot der sinkenden Sonne durch. Und die ganze Landschaft erschien in einem matt-violetten Licht. Es war bitter kalt, so daß der Schnee unter den Tritten knarrte und knirschte.

Schweigend gingen sie neben einander hin.

Endlich sagte er: „Sehen Sie einmal diese herrlichen Farben da am Horizont! Ach, so etwas auf der Leinwand wiedergeben zu können, das müßte erhaben wirken. Aber unsere erbärmlich schwachen Farben reichen da nicht heran — das ist uns ein Buch mit sieben Siegeln — der liebe Gott ist und bleibt der größte Künstler.“

Sie nickte nur. Dann gingen sie schweigend weiter.

Sie hatte fast nichts von dem gehört, was er gesagt hatte. Unausgesetzt hatte sie ihn, während er sprach, von der Seite beobachtet, und immer hatte nur der eine Gedanke sie beschäftigt, der Gedanke, daß sie noch nicht zu alt für ihn sei, daß sie ganz gut seine Frau sein könne.

Plötzlich begann er wieder: „Nun, weshalb denn so schweigend, Prinzessin? Sie denken wohl gar über die Weisheit nach, die ich

soeben vom Stapel ließ, was? Aber thun Sie das um Gottes willen nicht, Sie kämen nicht an die Kosten dabei — es war nämlich die glatteste Alltäglichkeit, und obendrein noch gräßlich sentimental.“

„Weshalb so oft diese Selbsterneidigung?“ fragte sie ein wenig nervös.

„Weil man sich gar nicht oft genug daran erinnern kann, daß wir in einer verdammt praktischen Welt leben, in der alles, was auch nur den Anschein von Sentimentalität und ungesunder Phantastik hat, nicht die geringste Berechtigung haben kann und darf.“

Erschrockt und beunruhigt sah sie ihn an. Der Ton, in dem er eben gesprochen, hatte etwas so Hartes und Haarscharfes, wie sie es noch nie bei ihm wahrgenommen hatte, und dieses Neue erschien ihr plötzlich wie etwas Unbarmherziges, Kaltes, das sich zwischen sie und ihn drängte, und das die leise aufglimmende Hoffnung ihrer Seele, die Hoffnung auf Liebe, schnell wieder erlöschten ließ.

Schweigend gingen sie weiter. Sie beschleunigte ihre Schritte, denn schon senkte die Dämmerung nieder, und die Kälte nahm zu, weil sich ein scharfer Nordwest erhob.

Mit von Thränen verschleiertem Blick sah sie um sich. Wie kalt und öde es aussah, nachdem das purpurne Feuer der Sonne verglüht war! — Eine bitterwehe Stimmung überkam sie, eine Stimmung der trostlosen Hoffnungslosigkeit, die einen öden und endlos langen Lebens- und Leidensweg vor sich sieht.

Endlich waren sie daheim. Unten an der Haustür zog er die Uhr.

„Sapperlot, es ist ja gleich fünf. Da ist es wohl am besten, ich gehe direkt nach Hause, ich habe nämlich noch sehr wichtig zu arbeiten.“

„Aber machen Sie doch nicht so etwas, Doktor!“ rief sie erschrocken, „Sie werden uns doch nicht um unsere gewohnten Plauderstunden bringen! Ihre Arbeit läuft Ihnen nicht fort. — Nein, Sie müssen unbedingt mit hinauf kommen, und wenn es auch nur eine halbe Stunde ist.“

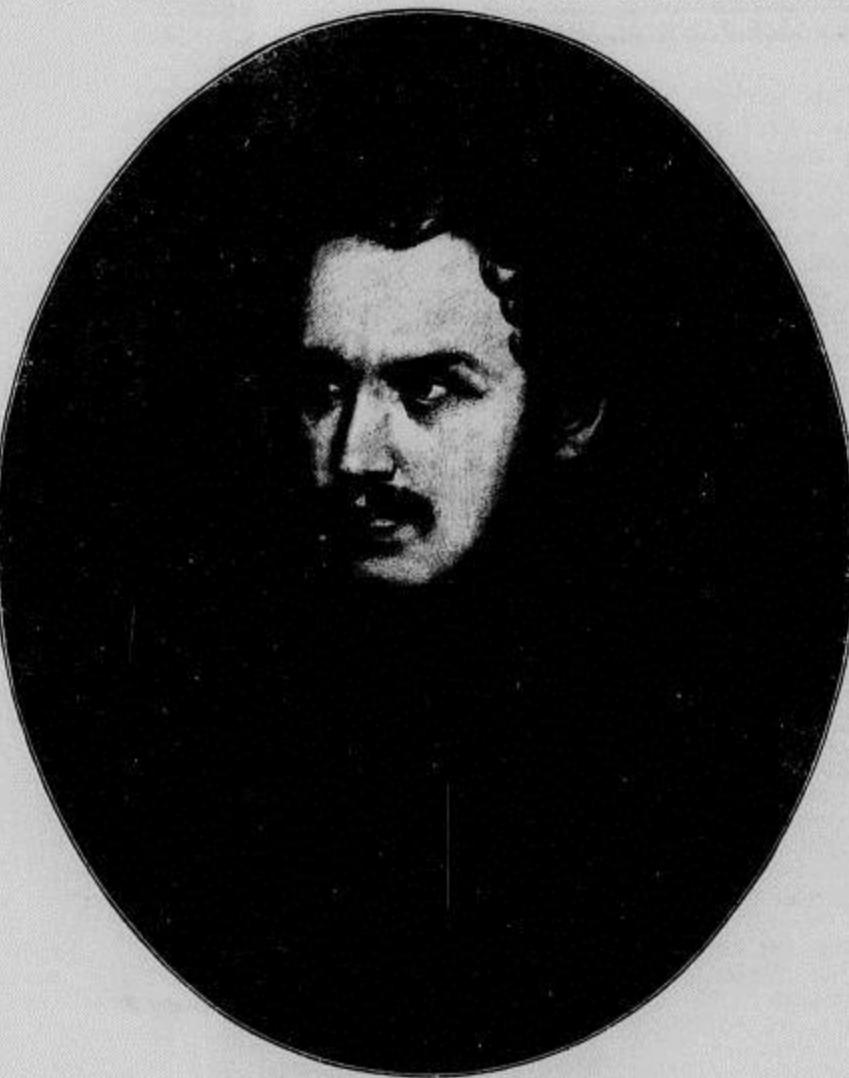
„Die halben Stunden kenne ich,“ entgegnete er heiter, ging aber wirklich mit hinauf.

Als sie beim Tee saßen und sich, wie gewöhnlich, wieder festgeplaudert hatten, stand die alte Kathi an der Thür, lugte durchs

Nikolaus Lenau. (Mit Text.)

Schlüsselloch und lauschte, ob sie etwas von dem Inhalt der Unterhaltung ergattern könne; aber schon nach wenigen Minuten gab sie ihre Hoffnung — irgend etwas Verliebtes zu hören — wieder auf, denn die da drinnen sprachen von allen möglichen Dingen, nur nicht von Liebe; enttäuscht ging die alte Person an ihre Arbeit, zurück in die Küche, das begriff sie absolut nicht! Weshalb kam er dann jeden Tag, wenn er ihr Fräulein nicht leiden konnte? Und wenn er sie leiden konnte, ja weshalb heiratete er sie dann nicht? Dafür fand sie eben keine Erklärung.

Nein, die beiden sprachen kein Wort von Liebe, sie sprachen von neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, von neuen Bildern, Opern und Theaterstücken. Er sprach und fragte mit dem Interesse eines Menschen, der es ernst nimmt mit der Kunst, der sich von einem Sachverständigen gern einen Fingerzeig geben läßt, wie man an den Werken immer neue Schönheiten entdecken könne; und sie antwortete schnell und lebhaft, — schneller und lebhafter als sonst, — denn sie wollte die Unterhaltung nicht von dem Gebiet der Kunst ablenken, sie fürchtete, daß sie die Stimmung ihrer Seele mit einem Wort verraten könnte, sobald sie von sich selber sprach; und das wollte sie um alles in der Welt verhindern! Nein,



er durfte nicht wissen, wie es in ihr aussah, — wenn er es nicht von selber merkte, durch sie sollte er es nie und nimmer erfahren!

Blödig lenkte er das Gespräch auf ihren neuen Roman.

"Ich hoffe, ihn in den nächsten Tagen zu beenden," antwortete sie mit leise erzitternder Stimme, "eigentlich ist er schon fertig, nur die sogenannte letzte Heile fehlt noch."

"Und darf ich nun den Titel und etwas über den Inhalt erfahren?" fragte er bittend.

Da wurde sie verlegen und unruhig. "Sie wissen doch, lieber Freund, ich spreche nicht gern über meine unfertigen Arbeiten," sagte sie endlich ausweichend.

"Aber er ist doch so gut wie fertig, denke ich."

Nach einem Weilchen antwortete sie ruhig: "Der Titel ist: 'Himmliche Liebe'."

"Ah," rief er, "sehr gut, das verspricht etwas. Nun und der Inhalt? Nur ganz wenig, so in großen Zügen, daß man weiß, warum es sich handelt."

Mit leiser, wie verschleierter Stimme begann sie zu erzählen, sah ihn aber nicht an, sondern schaute sinnend in die Kaminflut: "Ein berühmter, geistvoller und hochbedeutender Mann hat eine Frau, die zwar frisch, hübsch und lustig aber geistig ganz unbedeutend ist; er lernt eine Seelenfreundin kennen, die zwar keine weiblichen Reize hat, wohl aber hochgebildet und bedeutend ist; nun verläßt er seine Frau und heiratet die andere. Das ist der Inhalt."

Sie schwieg, er auch. Beide sahen hin in die verglimmenden Kohlen. Kein Laut war hörbar im ganzen Raum, nur das schwache Ticken der kleinen Kaminuhr, sonst unheimliche, peinliche Stille.

Endlich stand er auf und schüttelte den Kopf.

Frage, angstvoll sah sie ihn an. "Das gefällt mir nicht," sagte er ruhig, aber bestimmt.

"Weshalb nicht?" kaum konnte sie atmen vor Angst.

"Weil es zu konstruiert ist."

"Konstruiert?"

"Jawohl, konstruiert! — Denn wenn der Mann nun wirklich so ein bedeutender Mensch ist, dann verläßt er nicht sein hübsches, frisches Frauchen, um eine reizlose, wenn auch bedeutsame Person zu heiraten!"

Sprachlos starre sie ihn an. Er aber sprach eifrig weiter: "Nein, so was thut kein bedeutender Mann! Das gerade Gegenteil ist es! Ein geistig hochveranlagter Mann ist froh, wenn er eine einfach schlichte, aber frische und herzig liebe

Frau hat, bei der er für wenige Stunden den ganzen gelehrten Kram vergessen kann; denn so ein Mann — und sei er noch so bedeutend — will auch mal Mensch sein! — Sehen Sie, und in solchen Augenblicken sucht man das Weib, das geliebte Weib, das uns fehlt! Da denkt man den Teufel an gelehrte Disputationen! — Sehen Sie, liebe Freundin, so ist das Leben. Und weil Ihr Roman etwas anderes beweisen will, deshalb nannte ich ihn konstruiert."

Sie hatte mitatemloser Spannung zugehört, nun sah sie ihn mit großen fragenden Augen an; jetzt, erst jetzt sah sie zum erstenmal klar, wie es in ihm aussah. Und diese Erkenntnis ließ sie angstvoll erzittern.

Ihre Unruhe aber erheiterte ihn. Begütigend sagte er: "Nun, Fräulein Melanie, ich hab' natürlich keine Kritik ausüben wollen; erstens darf man das nicht, bevor man das Buch genau durchstudiert hat, und schließlich bin ich ja auch kein Kritiker von Verus, — Sie brauchen also meine Worte nicht zu hoch anzuschlagen."

Und sie zwang ihre Angststimmung mit Gewalt hinunter und entgegnete ruhig lächelnd: "Das thue ich auch nicht, lieber Doktor, denn wer in der Destelllichkeit steht, muß eben jede Kritik ertragen können."

"Also nichts für ungut, wir bleiben die Alten, was?"

Lächelnd reichte er ihr die Hand zum Abschied.

"Auf Wiedersehen!" sagte sie mit einem festen Händedruck.

Während er ging, rief er noch:

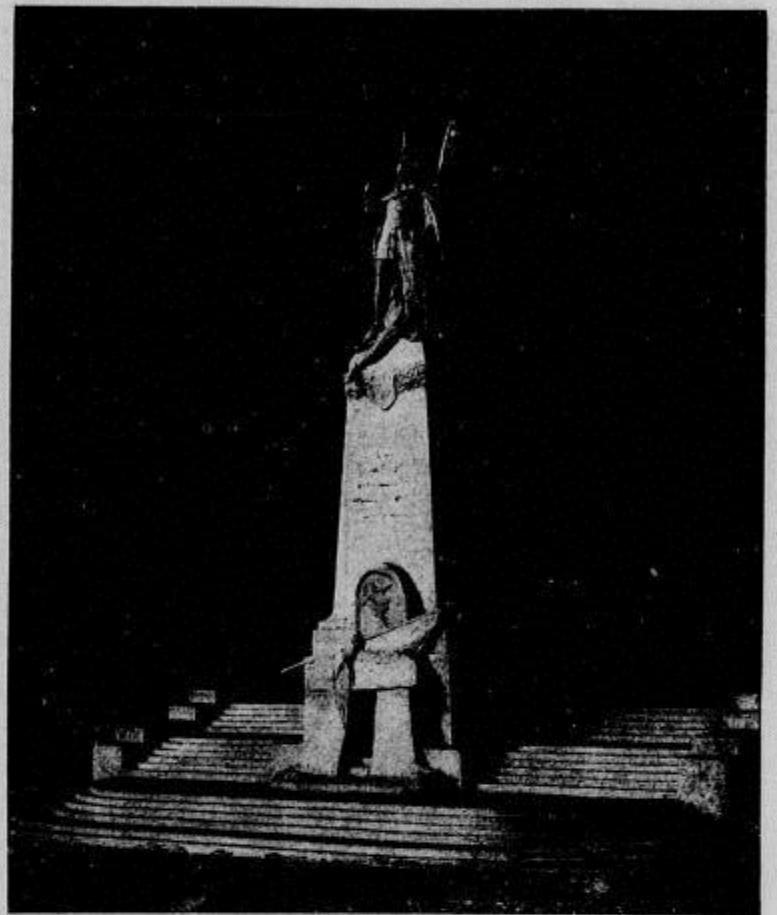
"Also morgen um drei Uhr auf dem neuen See, aber recht pünktlich, wenn ich bitten darf, ja!"

Lächelnd nickte sie ihm nach.

Als sie allein war, ging sie im Zimmer auf und ab. Sie nahm sich vor, über seine Worte klar und folgerichtig nachzudenken, wie weit er mit seiner scharfen Kritik recht hatte. Aber je länger sie sich damit abquälte, desto unruhiger, nerößer, ängstlicher und mutloser wurde sie.

Endlich sank sie hin in ein Polster und nun schwand der letzte Rest von Kraft. Weinend und schluchzend preßte sie ihr Gesicht ins Kissen und ließ dann die Wellen des wilden Schmerzes über sich dahinbrausen.

Er hatte ja recht! ja! ja! sie mußte es jetzt ja zugeben. Und mit der Kritik, die er über ihr Buch gesäßt hatte, damit hatte er zugleich auch das Urteil über sie selbst gesprochen, — er hatte ja recht: mit einem wenn auch geistvollen



Denkmal für Freiherrn von Ketteler. (Mit Text.)  
Aufnahme von Gander & Labisch, Berlin



Das Rygaard-Stift in Altona. Entworfen von den Architekten Eugen Kähn und Paul Baumgarten in Berlin.  
Photographie von Hans Preuer, Hamburg. (Mit Text.)

aber reizlosen Weib konnte ein Mann wohl disputieren, verlieben aber kann er sich nur in ein blühend schönes und junges Wesen, das alle Reize noch in Fülle hat! — Das hatte er ihr gesagt, und damit war ihr Urteil auch gesprochen. (Fortsetzung folgt.)



**König Georg von Sachsen.** Der seitherige Prinz Georg ist ein Bruder des verstorbenen Königs Albert, und geboren am 8. August 1832 auf Schloss Pillnitz. Er trat im Alter von vierzehn Jahren als Leutnant in die Reihen der sächsischen Armee, um sich fortan der militärischen Laufbahn zu widmen. Im deutsch-französischen Kriege übernahm er nach dem Sturm auf St. Privat den Oberbefehl über das sächsische Armeecorps; nach Beendigung des Krieges wurde er zum General der Infanterie befördert, und im Jahre 1888 zum Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion ernannt. Unter besonders militärischen Ehren feierte er am 8. März 1896 sein fünfzigjähriges Militärbild. Im Mai 1859 vermählte er sich mit der Infantin Maria Anna von Portugal, die ihm am 5. Februar 1884 durch den Tod entzissen wurde. Zur Thronfolge im Königreich Sachsen wird bereinst sein ältester Sohn berufen sein, der heilige Kronprinz Friedrich August, geboren am 25. Mai 1865 und seit 1891 vermählt mit Erzherzogin Luise Antoinette Maria von Österreich, die heute 32 Jahre zählt. (Abbildungen des Kronprinzenpaars folgen in nächster Nummer.)

**Nikolaus Lenau.** Unter diesem Pseudonym ist dieser ausgezeichnete Dichter überall in deutschen Landen bekannt, während er mit seinem wirklichen Namen Nikolaus Franz Nembich Edler von Strehlenau hieß. Lenau ist am 15. August 1802 zu Szatad in Ungarn geboren. Wir bringen daher aus Anlass seines hundertjährigen Geburtstages dessen Porträt zum Abdruck. Er studierte in Wien Philosophie, Jurisprudenz und Medizin bis zum Jahre 1830. Das Jahr 1831 verbrachte er in Heidelberg und Stuttgart; nach letzterem Orte führte ihn hauptsächlich die beabsichtigte Herausgabe seiner Gedichte; hier wurde er in den Kreis schwäbischer Dichter eingeführt, wo er große Sympathie gewann und sich vornehmlich an Justinus Kerner, Schwab und Karl Mayer anschloss. Im Jahr 1832 trat er eine Reise nach Nordamerika an, aber der Eindruck der amerikanischen Zustände konnte auf seine tief-thürische Natur nur ein abstoßender sein und so lehrte er amerikaniade 1833 wieder nach Deutschland zurück und lebte abwechselungsweise in Wien und Stuttgart. Seit 1844 geisteskrank, starb er am 22. August 1850 in Oberböbling bei Wien. Lenaus farbenprächtige Lyrik, bald wild und feurig, bald voll tief ergreifender Schwermut, ist von hinreichendem Zauber. Der melodische Rhythmus dieser bewegten Weisen befunden die Hand des Meisters.

**Das Denkmal für Freiherrn v. Ketteler.** Wie zeigen unseren Lesern das Modell zu dem Denkmal für den in Berlin ermordeten deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler, das von dem Berliner Bildhauer Hermann Hidding hergestellt und jetzt vom Kaiser zur Ausführung bestimmt worden ist. Der gleichfalls von Kaiser Wilhelm gewählte Platz für die Aufstellung des Denkmals befindet sich im Königlichen Schloßgarten zu Münster, dem Friedhofe zugewendet, auf dem Freiherr v. Ketteler seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Das Monument, ein Obelisk mit dem Standbild des heiligen Michael, zeigt am Sockel den Eingang zu einem alten, germanischen Hünengrabe. Darüber befindet sich das Profil-Relief des Freiherrn von Ketteler in Gesandten-Uniform; unter dem Vilbe ruht die mit dem Eichenkranze geschmückte Reichsfahne.

**Das Nyegaard-Stift in Altona.** Das jüngst vollendete, nach einem Entwurf der Berliner Architekten E. Kühn und P. Baumgarten ausgeführte Nyegaard-Stift in Altona ist auf Grund eines Vermächtnisses der am 18. März 1898 verstorbenen Frau Henriette Hedwig v. Nyegaard errichtet worden. Die mit einem Kapital von mehr als zwei Millionen Mark fundierte Stiftung hat den Zweck, Witwen und Töchter unvermögender Offiziere, Beamten, Prediger, sowie andere den gebildeten Ständen angehörende, alleinstehende weibliche Personen durch Gewährung von Freiwohnungen nebst Geldbeihilfen zu unterstützen. Die mit einem Kostenaufwand von 500.000 Mark errichteten Stiftungsgebäude enthalten 12 Einzel- und 10 Doppelwohnungen mit je einem Wohn- und einem, bzw. zwei Schlafzimmern, Küche, Keller und Bodenraum. Die Stiftung soll vorzugsweise Angehörigen schleswig-holsteinischer Familien zu gut kommen, aber Verwandte der Stifterin allen andern Bewerberinnen vorgehen. Mit einem Teil der Freiwohnungen ist, soweit die Bewohnerinnen durch den letzten Willen der Stifterin sich nicht schon im Genusse einer Leibrente befinden, eine Beihilfe von jährlich 500 Mark verbunden. Geldpräbenden in Höhe von je 500 Mark können auch an nicht im Stift Wohnende verteilt werden.



Besser als gar keine. „So furchtbarlich viel braucht Du Dir auf Deinen Brüdergängen denn doch nicht einzubilden, der soll ja feste Ideen haben!“ — „Das ist immer noch besser, als der Deine, der soll ja gar keine haben!“

Falsch aufgefaßt. „Als Sie den Einbruch verübt, hat Ihnen da nicht Ihre innere Stimme davon abgeraten?“ — Einbrecher: „Wieso? Ich bin doch kein Bauchredner!“

**Koreanische Höflichkeit.** Die Koreaner sind Gastfreunden gegenüber außerordentlich zuvorkommend und thun, was sie ihnen an den Augen abschauen können. Als Kapitän Shufeld in handelspolitischen Angelegenheiten das Land besuchte, vermittelte seine Tochter kurz nach der Ausforschung ein wertvolles Armband. Der Verdacht, dasselbe entwendet zu haben, fiel auf zwei Koreaner, die an Bord des Schiffes gewesen waren, und beide wurden auf die Klage des

Kapitäns hin sofort verhaftet. Eine peinlich scharfe Untersuchung folgte, ergab jedoch die völlige Unschuld der Verhafteten. Mit tieferem Bedauern verkündete der koreanische Richter dem Kapitän dieses Resultat und fügte übertrieben artig hinzu: „Wenn es die Dame indessen wünschen sollte, so sind wir gern bereit, die beiden Männer trocken töpfen zu lassen!“

**Chelische Diplomatie.** A.: „Ein Mann sollte immer erst seine Frau um Rat fragen, ehe er etwas Wichtiges unternimmt.“ — B.: „Reinen Sie, daß deren Rat so vorzüglich ist?“ — A.: „Nun, das gerade nicht, aber wenigstens kann sie dann nicht behaupten: „Ich hab's Dir ja vorher gesagt!“



Die Stiefmütterchen müssen jetzt gewöhnlich anderen Blumenpflanzen Platz machen, man kann sie aber auch im Spätsommer zum zweiten Flor bringen, wenn man die abgeblühten Stengel fortschnüdet und die Stöcke runden mit etwas fetter Erde anhäufelt. Die zweiten Blumen werden aber dann nicht mehr so groß.

**Ameisen aus Küchenchränken zu vertreiben.** Um Ameisen aus Küchenchränken oder Plätzchen, an denen Honig aufgestellt ist, zu vertreiben, wird ungeldsichter, zu Staub versalzener Kalk an diesem Orte herumgestreut, die Plätzchen wieder aufgewaschen, dann wieder Kalk gestreut. Ist jedenfalls das beste Mittel zum Schutz gegen Ameisen.

**Zum Schutz der Goldfische und Salamander.** Ein Hauptgrund des frühen Absterbens ist der Umstand, daß diese Tiere meistens zu sehr der Sonne ausgesetzt werden. Durch längere Einwirkung der Sonne ist das Wasser so erwärmt, als habe es  $\frac{1}{4}$  Stunde lang auf dem warmen Ofen gestanden. Daß hierbei die Tierchen zu Grunde gehen müssen, wird jedem einleuchten. In Behältern, wo sich der Salamander nicht aufzuhören und außer demselben ruhen kann, geht er bald zu Grunde. Stets sollte in solchen Behältern ein größerer, rauher Stein liegen, von dem ein Teil über dem Wasserspiegel hervorragt. Goldfischen und Salamander in Behältern sind jeden Tag etwas Brotrümen, Ameisen-eier oder ganz kleine Erdwürmchen zu verabreichen und in Ermangelung derselben einige, etwa linsengroße Abschnitte von rohem Fleisch.

**Scheiter mit Schinken.** Man legt sehr feine und zarte, gut gekloppte Scheiben von rohem Schinken, in stehende Butter gebracht, in einen Eierkuchenriegel. Wenn die Butter dann wieder zu Kochen beginnt, so schlägt man auf jede Schinkenscheibe ein Sezel, streut etwas Salz und Pfeffer darauf und serviert hierauf das wohlschmeckende Gericht, sobald die Eier fest geworden sind.



Wo ist mein Uffe?

S	B	S
T		E
P		S
O		R
E	T	R

**Hüllrätsel.**  
In die leeren Hüller ist je ein Buchstabe zu setzen, so daß die wagerechten und senkrechten Reihen Wörter von je 5 Buchstaben ergeben. Diese Wörter bezeichnen: 1) Ein Gerät. 2) Eine Belohnung. 3) Ein Süßgetränk. 4) Einen andern Ausdruck für Art. 5) Eine Holzplatte. 6) Ein Süßgetränk.

#### Buchstabärenrätsel.

Mit K wird's mächtig hin zum Vieh dringen,  
Mit B melodisch wie Musik erklingen,  
Mit L kann es Getrenntes sehr vereinen,  
Mit H wird es dir kraut und lieb erscheinen.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

#### Auslösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: „Erinnerung.“ (Die Anfangsbuchstaben des Gedichtes.)  
Der Charade: Tasel, Berg, Taselberg. — Des Anagramms: Wiese, Wiesel.

Alle Rechte vorbehalten.